

# "hoff und geseße genann die march"

Autor(en): **Disch, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **32 (1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747696>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tiefblauen, dann wolkig bewegten Himmel. Auf solchem Boden konnten die Menschen der Jungsteinzeit oder die «Pfahlbauer» die ersten Versuche mit dem Anbau von Körnerfrüchten machen, und diese gelangen so gut, dass das zwischen roten Sandsteinen entstehende Mehl zu Broten geformt und auf heißen Steinplatten gebacken werden konnte. In Tonschüsseln und Näpfen wurden die weicheren Mehlspeisen zubereitet. So hat der Keuper, im Verein mit andern lehmigen und tonigen Erden mittelbar auch zur Erfindung der Töpferei geführt, deren Gestaltung und Verfeinerung dem Kunstsinn der Menschen überlassen.

### *Unsern Trias-Forschern*

Wenn wir nochmals zurückblicken auf die Zeit der «Trias», an deren Anfang sich der bunte Sandstein bildete, den Stadtbürgern ein begehrtes Baumaterial, den Bildhauern der Stoff für ihre Kunstwerke, wenn wir überdenken, was der Hauptmuschelkalk als Baumeister und als Bewahrer des Steinsalzes zu bedeuten hat, den Mergeln und dem Keuper verzeihen, dass sie aus dem Lande eine Art verkehrte Welt gemacht haben — unten die Dörfer, Gärten und Talwiesen, oben aber die wogenden Getreidefelder — so wandeln die Naturforscher, vorab die Geologen neben uns her durch das Land — Johann Baptist Schmidlin, Rudolf Ausfeld und Carl Disler. A. Senti

## „hoff und gesesse genannt die march“

Am Fusse des Südabfalls der Dinkelberge, inmitten der heimelig-anmutigen Hochrheinlandschaft, liegt zwischen den Dörfern Herten und Wyhlen der *Markhof*, ein landwirtschaftliches Anwesen von 115 ha, das sich heute als Mustergut auszeichnet und Eigentum der St. Josefsanstalt in Herten ist. Die Wirtschaftsfläche teilt sich auf die Gemarkungen Herten und Wyhlen. Eigentümlicherweise führt die Banngrenze — der Markhof gehört politisch zur Gemeinde Herten — mitten durch die Oekonomiegebäude, ja die Küche hat sogar eine Wyhlener und eine Hertener Hälfte. Bewegt ist die Geschichte des alten Hof- und Rittergutes im Wandel der Jahrhunderte. «hoff und gesesse genannt die march, zwiscent wilen und herten in der herrschaft Rinvelden in Costanczer bystume gelegen» lautet der topographische Hinweis in einer Verkaufs-urkunde des Jahres 1439, die das Gut erstmalig erwähnt, während aus dem 14. Jahrhundert nur Matten und Aecker «ze marke» beurkundet sind. Doch all die Funde der vor- und frühgeschichtlich so bedeutsamen und erfüllten Landschaft am Hochrhein deuten auf eine viel frühere Besiedlung, wohl schon zur La Tène-Zeit, hin. Uns soll heute aber nicht die historische Entwicklung des Markhofes interessieren, sondern der

Wandel seines materiellen Wertes möge bei uns Reflexionen bewirken. Die Urkunden, die sich grösstenteils im Generallandesarchiv zu Karlsruhe befinden, geben hierüber genauen Aufschluss.

Am 9. 10. 1439 verkaufte Hans von Hertenberg sein Rittergut für 882 Gulden an das Kloster St. Urban im Aargau. Später gehörte das Anwesen einem Dr. med. Adam von Bodenstein zu Basel, der den Markhof am 22. 12. 1573 an den Junker Hannibal von Berenfels für die runde Summe von 6000 Gulden veräusserte. Aber schon sechs Jahre später überliess Junker Hannibal das Gut seinem Vetter, Georg Reich von Reichenstein, zu einem brüderlichen Preise von 7400 Gulden (9. 11. 1579). Ein Nachfahre, Nicolaus Graf Reich von Reichenstein, verkaufte am 9. 10. 1742 wiederum seinen Hof für 18 500 Gulden an das adelige Frauenkloster Olsberg im Kanton Aargau. Kloster Olsberg gab schliesslich seine Besitzrechte am 31. 1. 1752 an das Prämonstratenserkloster Bellelay (Kt. Bern) für 20 720 Gulden ab. Zur Abtei Bellelay gehörte zu dieser Zeit auch die Propstei Himmelspforte bei Wyhlen. Der Markhof war jedoch unmittelbares Eigentum der Mutterabtei und von der «Himmelspforte» unabhängig. Erst nach der Aufhebung des Klosters Bellelay (1797) wurde der Markhof von der Wyhlener Propstei aus verwaltet, da dies nun die einzigen Einkünfte der übersiedelten Mönche aus Bellelay waren. Nach dem Reichsdeputationshauptschluss zu Regensburg 1803 fiel das Kloster Himmelspforte in den Bereich der Baden zukommenden Besitzungen. Das Wyhlener Kloster wurde gleichfalls aufgehoben; im Jahre 1807 (25. 2.) kam es zum Verkauf, resp. zur Versteigerung des ehemaligen klösterlichen Besitzes. Ohne Inventar wurden für den Markhof allein 57 560 Gulden gelöst. In den folgenden Jahren wechselte der Markhof mehrfach den Besitzer (H. Merian-Fäsch, Basel; Fr. J. Dietschy, Rheinfelden; M. Benziger, Einsiedeln), doch sind keine Verkaufssummen bekannt. Am 5. Februar 1907 schliesslich wurde der Markhof von der Witwe Benziger mit lebendem und totem Inventar zu 300 000 Mark an die heutige Besitzerin verkauft, nachdem im Jahre 1884 die St. Josephsanstalt in Hertenberg sich bei einem Angebote von 118 000 Mark noch nicht zu einem Kaufe entschliessen konnte.

Man möge mir verzeihen, dass ich so prosaisch eine merkantile Reihung aufzeigte, doch scheint es mir recht köstlich, hier ein Spiegelbild — wenn auch mit dem Zeitraffer gesehen — der modernen «kommerziellen Tüchtigkeit» auszuleuchten.

Friedrich Disch

#### *Literatur*

- A. Krieger, Topographisches Wörterbuch des Grossherzogtums Baden, Heidelberg 1898.  
Gmelin, Das Kloster Himmelspforte bei Wyhlen, Z. f. G. O. Bd. 26, 1874.  
Generallandesarchiv Karlsruhe.  
Urkundenarchiv 17, Himmelspforte (Markhof).